

Arealbegehung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 27

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Mit Interesse werden die Ausführungen des Kursleiters verfolgt



AREALBEGEHUNG

Allgemein wurde anerkannt, dass man dieses Frühjahr mit besonderem Fleiss und gutem Willen ans Werk ging. Mit wenig Ausnahmen erfolgte die Bestellung der Gärten rechtzeitig. Die Anlage geschah durchwegs überlegter, d. h. in niederen Beeten von genügender Breite und die früher üblichen Kabis- und Bohnenplätze, welche ein kombiniertes Pflanzen nicht erlauben, sind bereits verschwunden. Ebenso die breitwürfigen Saaten.

Schon die erste in Augenschein genommene Parzelle bot ein gutes Beispiel, nämlich ein Kabisbeet mit kräftigen Chalotten als Randpflanzung. Dazwischen drei Reihen Sommerspinat, in deren beiden äusseren die Kabissetzlinge bereits eingepflanzt waren. Wirklich überlegte Platzausnutzung.

Frage eines Teilnehmers: Warum sind die Chalotten vielerorts schon so krank und verkümmert? Antwort: Die Stecklinge müssen im Gegensatz zu den Setz Zwiebeln möglichst gross und vollkommen sein. Auch ist das Bestäuben unerlässlich.

Ein vorzüglich ausgenütztes Beet zeigt sodann Bild 2. Im Oktober wurden drei Reihen Pariserzwiebeln gesetzt und dazwischen Nüsslisalat gesät. Wo derselbe im zeitigen Frühjahr abgeerntet wurde, erfolgte Mitte Mai die Einpflanzung der Buschbohnen. Demnächst können die Zwiebeln geerntet und z. B. durch Rotrettich ersetzt werden, ohne die Bohnen im Wachstum irgendwie zu behindern.

Vierorts sieht man nun auch Salat, Lattich oder Spinat als Vorkultur der Buschbohnenbeete. Was an Ertrag verloren geht, wenn nach alter Väter Sitte zwischen den Bohnen nichts gezogen wird, ist am besten aus Bild 3 ersichtlich.

Eine nicht zu verwerfende Ueberlegung hatte der Pflanzler des in Bild 4 gezeigten Beetes. Wenn die Bohnen nun aber üppig gedeihen, so erscheint es immerhin fraglich, ob sich der Rübkkohl und Lattich noch genügend entwickeln können. Beide Gemüsearten sollten früher sein (Rübkkohl „Roggli“ und Winterlattich), dann ist die Kombination entschieden gut.

Vierorts sah man bereits vom Rost befallene Bohnen. Nach dem vermutlichen Grund gefragt, erklärte der Vortragende, dass er dies auf das zuvieler Ueberbrausen mit kaltem Wasser zurückführe. Die ständige Feuchtigkeit im Blattwerk fördere die Sporenbildung. Bei trockenem Wetter sei das direkte Begiessen zu den Wurzeln mit sonnenlauem Wasser vorteilhafter.

Auch eine eigene Idee hatte der Pflanzler des in Bild 5 gezeigten Beetes. Hier wurde besonders auf den richtig er-



Wie schon in einem früheren Artikel erwähnt, bildet die meist unter Führung eines Kursleiters erfolgende Begehung eines Pflanzareals, scherzweise auch „Feldpredigt“ genannt, eine der interessantesten Belehrungsmöglichkeiten der Kleingärtner. So fanden sich kürzlich an einem strahlenden Sonntagmorgen auf einem unserer gepflegtesten Areale an die hundert Personen aus allen Schichten der Bevölkerung ein, um ihr Wissen im Gartenbau anhand praktischer Beispiele zu erweitern. Treffend bemerkte der Vortragende einleitend, dass es uns dankbar stimmen müsse, uns an diesem schönen Sommermorgen an den bis heute prächtig gediehenen Kulturen erfreuen zu können, während Millionen von Menschen angesichts der Kriegsgreuel in seelischer Spannung leben.

dünnerten und offenbar gut gedüngten Spinat aufmerksam gemacht. Blätter von dieser Grösse — halbe „Elefantensöhnen“, bemerkte ein Zuhörer — ergeben die ausgiebigeren Erträge, als die zu dicht gezogenen Pflanzungen, welche vor Angst, dass sie ihren Lebenszweck nicht erfüllen können, schon anfangs Juni aufschossen und blühen. An Stelle des Ernte reifen Salates, d. h. noch zwischen denselben, erfolgte dieser Tage die Einpflanzung von Spätkabis- und Kohl. An den Beeträndern kann auch bereits zwischen den Spinat noch Rüb Kohl, Salat usw. gesetzt werden. Augenfällig eine bessere Platzverwertung, als bei einem ohne irgendwelche Vorfrucht erst anfangs Juni angelegten Kabisplatz.

Besonderes Interesse erweckte auch der gepflegte Kursgarten, in dem sich allerhand interessante Kombinationen vorfinden, von denen heute folgende erwähnt seien.

Bild 6, Lauch mit frühen Karotten: Wohl haben wir bei dieser noch wenig bekannten Lösung nur vier Reihen Lauch, dagegen ernten wir an Stelle der fünften Reihe noch fünf Reihen Karotten, was sich zweifellos lohnt. Beim lichterem Stand wird sich der Lauch später auch kräftiger entwickeln.

Bild 7, Sellerie: Hier wurde die Frage gestellt, ob es empfehlenswerter sei, denselben auf die Erdwärmchen zu setzen, wie es hier gezeigt ist, oder in die Rillen. Von verschiedenen Praktikern wurde hierauf erklärt, dass auf die Wärmchen gesetzte Pflanzen die grösseren Erträge liefern, indem sich durch das allmähliche Wegfallen der Erde die Wurzeln nur unter der Knolle bilden und letztere dadurch glätter und grösser werde. Setzen wir den Sellerie in die Rillen oder auf ein flaches Beet, so wird die Wurzelbildung zu stark gefördert. Wir erhalten ein üppiges Blattwerk, aber kleinere Knollen. Die Nachdüngung mit Kali darf auch nicht unterlassen werden.

Der Lauch, bei dem wir einen starken Blätterschaft erzielen wollen, wird dagegen in die Rillen gesetzt.

Bild 8, Spätkabis mit Erbsen „Monopol“ als Zwischenkultur Steckzwiebeln als Randpflanzung: Ebenfalls ein typisches Gegenstück zu den früher üblichen Kabisplätzen ohne jegliche Vorfrucht.

Aufgefallen ist ferner, dass die Tomaten auf verschiedene Weise gezogen werden. Hiezu wurde erklärt, dass die grössten Erträge an einer geschützten Haus- oder Gartenwand erzielt werden. Die Tomate ist eine Tropenpflanze und daher sehr wärmeliebend. Können die Kulturen noch mit Treibbeetfenstern eingedeckt werden, so bleiben die Pflanzen bei genügender Bewässerung länger gesund, die Früchte reifen schneller, platzen bei Regenwetter nicht auf und die Späternten sind durch Fröste weniger gefährdet. Der Kleinpflanzer zieht die Tomate im Normalbeet mit passenden Nebenkulturen am besten 1/60 oder 2/100. Nebst dem Haupttrieb wird unter dem untersten Blütenstand noch der stärkste Seitentrieb aufgeheftet. Die übrigen sind zu entfernen, wie auch alle Blattwinkeltriebe, welche der Pflanze unnötig die Aufbaustoffe entziehen. Dagegen entfernt man unter keinen Umständen die Blätter, sonst er-



halten wir nur notreife und unvollkommene Früchte. Ende Juli werden ob dem fünften Blütenstand auch die Haupttriebe eingekürzt, da später sich ansetzende Früchte nicht mehr reif werden. Nach dem Anwachsen verabfolgte man den Pflanzen eine Stickstoffdüngung und hernach bis Ende Juli alle 14 Tage eine Nährsalzlösung. Besonders dankbar sind die Tomaten aber für den im Schlachthof erhältlichen Fleischdünger.

Zum Schluss der Begehung wurde aner kennend erwähnt, dass die meisten Pflanzer noch ein Plätzchen für einige Blumen erübrigen konnten. Ein Zeugnis dafür, dass wir es trotz der Not der Zeit nicht vergessen haben, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt.

Li.